

PAUL ALVRE (Tartu)

DAS RÄTSELHAFTE *lind* 'BURG, SCHLOSS'
IM SPRACHGEBRAUCH VON HEINRICH STAHL

Heinrich Stahl ging in die Geschichte ein als herausragender Sprachforscher der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, der eine beträchtliche Anzahl an deutsch-estnischen religiösen Schriften veröffentlichte und sogar das erste Estnischlehrbuch "Anführung zu der Ehstnischen Sprach" verfaßte. Dieses bestand aus zwei Teilen (Grammatik und Wörterbuch) und war für Nicht-Esten zum Erlernen der estnischen Sprache gedacht (Stahl 1637).

Um den Pastoren deutscher Abstammung das Erlernen des Estnischen möglichst leicht zu machen, verschwieg H. Stahl mehrere Eigenschaften dieser Sprache. Den estnischen Stufenwechsel hat er offensichtlich nicht begriffen, denn er benutzte verfälschte Wortformen, wie z.B. *lecht* 'Blatt' — *lechttest*, *ubba* 'Bohne' — *ubbast*, *sild* 'Brücke' — *sildast*, *lind* 'Vogel' — *lindust* u.a. In diesem Stil deklinierte er auch das Wort *linn* 'Burg, Schloß, Stadt': *lind* — *lindast*, bei dem sich unter den obliquen Kasus zwar auch *linn*-stämmige Deklinationsformen finden. Der fehlerhafte Sprachgebrauch von H. Stahl fand so durch seine Werke allgemeine Verbreitung und er wurde den Pastoren nach ihm zum Vorbild, obwohl es bereits zu seinen Lebzeiten diesbezügliche Kritiken gab (s. Kask 1984 : 84).

Doch seit der Herausgabe von H. Stahls "Anführung zu der Ehstnischen Sprach" waren mehr als zweihundert Jahre vergangen, als aus der Feder von E. Ahrens über seine hilflose estnische Sprache eine durch und durch vernichtende Kritik zu Papier gebracht worden war. So schreibt er, daß sich H. Stahl nicht aus Unwissenheit an der estnischen Sprache vergangen, sondern "absichtlich und methodisch" so grausam gehandelt hat, indem er ihr schweren Schaden zugefügt und sie verdorben hat (s. Ahrens 1845 : 3). H. Stahl hatte nicht das Wesen und die Besonderheiten der estnischen Sprache begriffen. Ihm war die verrückte Idee in den Kopf gestiegen, das Estnische zu reformieren, nach seinen Vorstellungen darin Ordnung zu schaffen. Obwohl H. Stahl ihm unbekannte estnische Wörter durch deutsche Bezeichnungen ersetzte, ist der Schaden im Bereich der Lexik relativ gering (mit E. Ahrens Worten: "verdient etwas Tadel"); aber im Hinblick auf die Grammatik fällt die gesamte Last der Kritik auf seine Schultern. So soll er "mit kannibalischer Grausamkeit" lebende Organismen dieser Sprache zerstört und durch "tote Mechanismen" ersetzt haben (s. Ahrens 1845 : 5; Alvre 1993 : 280).

H. Stahl ignorierte den Stufenwechsel und tat ihn "als einen undeutschen Gräusel" ab (Ahrens 1845 : 5). Anstelle schwachstufiger Formen gebraucht er

"starkstufige": Gen. Sing. *lauda* 'Tisch', *mulda* 'Erde', *nachka* 'Haut', *rinda* 'Brust', *uscko* 'Glaube', *wenda* 'Bruder' u.a.; die dritte Person *piddab* 'muß', *sündip* 'wird geboren', *hoidap* 'bewahrt'. Die verneinende Rede mit den Flexionsendungen der Verben benutzt H. Stahl so wie im Deutschen üblich: *se arm ep teep kurja, temma ep nouwap kahjo* 'Gnade tut nichts Böses, er verlangt keinen Schadensersatz'. Gleiches gilt für die Verwendung der Demonstrativpronomen als Artikel (*se, needt*) und den eigenartig anmutenden Genitivtyp *needt tegkut sest pimmedussest* 'Taten der Dunkelheit'. H. Stahl hat bei jeder Gelegenheit versucht, den Partitiv zu meiden und setzt dafür den Genitiv ein.

H. Stahls fehlerhafter Sprachgebrauch, der von E. Ahrens mit Textbeispielen aus dem "Hand vnd Haussbuch" illustriert wird, wurde schon bald in der Kirche zur Norm. E. Ahrens bringt den Vorwurf: Was muß wohl der arme Bauer bei der Lobpreisung Gottes mit den Worten *Meil' jummal on üks kindel lind* 'Unser Herr ist ein sicherer Vogel' gedacht haben? (Alvre 1993 : 281).

Um sich einen Überblick über das Deklinationsparadigma des rätselhaften Wortes *lind* verschaffen und sein Bedeutung 'Burg, Schloß' erklären zu können, ist von vornherein der indirekte Einfluß der deutschen Lexik außer acht zu lassen. Dagegen die negative Einstellung von H. Stahl zum Stufenwechsel läßt uns den starkstufigen Genitiv *linda* und andere obliquen Kasus besser verstehen, aber das Hinterland des Nominativs *lind* kann daraus nicht erschlossen werden.

Der Unterzeichnete hat nach Durchsicht der Wortkartotheken zu H. Stahls "Hand vnd Haussbuch" und "Leyen Spiegel", die sich im Lehrstuhl für Estnisch an der Universität Tartu befinden, die im folgenden aufgeführten Deklinationsformen zum Ausdruck *lind* 'Burg, Stadt ~ Statt ~ Stat ~ Stad, Schloß' gefunden.

Der N o m i n a t i v existiert nur in der Form *lind* und ist elfmal vorhanden (HH — 5, LS — 6); z.B. *ÜX kindel l i n d on meie Jummal / üx heh ter-raw möck ninck kilp* 'Ein feste Burg ist vnser Gott / ein gute Wehr vnd Waffen' (HH II 137); *Münno Jummal ninck kaitzija seisa münno jures / olle münnul üx l i n d / kumb sees minna julgest / ninck weggivast woin woidlema* 'Mein Gott vnd schirmer steh mir bey / sey mir ein Burg / darinn ich frey / vnd ritterlich mög streiten" (HH II 112); *Se Nimmi sest Jssandast on üx kindel l i n d* 'Der Name des Herren ist ein festes Schloß' (LS 228); *Se Risti Kirck on kahs Jumjala l i n d / kussa needt põhat hohnet sest keicke kõrgkembast ommat* 'Die Kirche ist auch Gottes Stat / da die Heiligen Wohnungen des Hösten sind' (LS 211); *Sihskit peap Jumjala l i n d rõhmus ollema ning jema omma hallickade kahs* 'Dennoch sol die Stad Gottes fein lustig bleiben mit ihren Brünlein' (LS 207); *kissendas se kogkonis L i n d* 'schrey die gantze Stadt' (LS 388); *meile ep olle sihn mitte üx jehwa l i n d* 'wir haben hier keine bleibende Stat' (LS 519).

Diesem Belegmaterial seien noch zwei Beispiele zu *lind* aus der "Anführung zu der Esthnischen Sprach" hinzugefügt: *burg/lind/linnast* (S. 46) und *Schloß/Lind/lindast/linnast* (S. 108).

Im Hinblick auf den N o m i n a t i v P l u r a l gibt es lediglich ein Beispiel und auch dieses starkstufig verfälscht: *eth neimat peawat Jumjala L i n d a t ollema kussa üchtekogko tullaxe* 'das sie sollen Gottes Stäte seyn / da man zusammen kommen soll' (LS 600). Vergleichsweise soll angemerkt werden, daß H. Stahl von dem homonymen Substantiv *lind* 'Vogel' sowohl den schwach- als auch starkstufigen Nominativ Plural durcheinander anwendet: *needt Linnut Taiwa all* (LS 259) — *needt lindut taiwa all* (LS 265) 'diese Vögel unter dem Himmel'.

Der G e n i t i v tritt in den Texten von H. Stahl sehr oft auf. In der Mehrheit ist es das volkstümliche *linna* (13mal), aber auch das starkstufige *linda* ist 4mal vertreten.

Das volkstümliche *linna* kann von der grammatischen Bedeutung aus gesehen sowohl in der Funktion eines Attributs als auch Objekts auftreten; z.B. als Attribut: *ninck pallus temalt ramatut / Damasco L i n n a kohlile* 'Vnd bat jhn vmb Brieff gen Damascon / an die Schulen' (HH III 166); *Lasckem kahs palluma rotzi Rickusse / meddi mah / ninck l i n n a Radi Jssandade ehst* 'Lassest vns auch beten für alle Reichs / Land / vnd Statt Rächte' (HH I 79); *Minne welje noppedast nende L i n n a Hulitzade pehle* 'Gehe auß bald auff die Strassen vnd Gassen der Stadt' (LS 650); *ninck Bethulia l i n n a koddanickude meelesisse* 'vnd die Bürger zu Bethulia' (LS 296); als Objekt: *ninck önnista meije l i n n a ninck mah* 'vnd segne vnser Statt vnd Land' (HH II 21); *kus se Issand se L i n n a mitte hoidap* 'wo der Herr nicht die Stadt behütet' (LS 714).

Das Sprachgefühl des Esten bevorzuge hier zwar den Gebrauch des Partitivs, aber wie vorn bereits erwähnt, vermied H. Stahl starrköpfig das Partialobjekt. Das Gesagte gilt auch für den starkstufigen *linda*-Genitiv, obwohl man nach dem heutigen Sprachgebrauch manchmal auf den Partitiv schließen könnte. Der *linda*-Genitiv von H. Stahl ist manchmal irrtümlicherweise für den Partitiv gehalten worden, so erging es auch A. Saareste in seinem "Eesti keele mõisteline sõnaraamat" (s. Saareste 1959 : Sp. 612).

Es folgen einige Beispiele zum starkstufigen *linda*-Genitiv: *löhp nemmat sögkedusse kahs / eth nemmat temma / ninck se l i n d a Dothan mitte tundwat* 'schlägt sie mit Blindheit / das sie jhn / vnd die Stadt Dothan nicht kennen' (LS 262); *ninck huckas needt sinnaset röwlit / ning süttitas nende l i n d a pollema* 'vnd brachte die mörder vmb / vnd zündet jhre Stadt an (HH III 135); *Needt falschit Oppijat agkas sahtwat Jummalast erra / omma rojase kurrati Oppetusse kahs öhe kogkones Kogkodusse öhe kogkones L i n d a / öhe kogkones Mah* 'Sie aber die falschen Lerer leiten von GOtt ab mit jhrer faulen Teuffels Lere eine gantze Gemeine / eine gantze Stadt / ein gantzes Land' (LS 590); *ninck omma l i n d a neil wainlasel andma* 'vnd jhre Stad den Feinden ergeben' (LS 296); *Kus needt Jsraelitit Jerusalemmi L i n d a üllesehhitasit* 'Als die Jsraeliter die Stadt Jerusalem auffbaweten' (LS 291).

An einer Stelle hat H. Stahl den *linda*-Genitiv zusammen mit Postposition benutzt: *Loth pallus Zoare l i n d a ehs* 'Loth bat für das Städelein Zoar' (LS 314).

Für den Sprachgebrauch von H. Stahl ist es dennoch typisch, daß er zusammen mit Postposition bei der volkstümlichen *linna*-Form bleibt. Wahrscheinlich hat er nach dem Vorbild des Deutschen eine so enge Zusammengehörigkeit von Grund- und Hilfswort wahrgenommen, daß er es an dieser Stelle unterließ, die Sprache "zu reformieren". Mit direktem Einfluß des Deutschen können aber die analytischen inneren Lokalkasus des *sisse*- und *sees*-Typs erklärt werden. Der analytische Illativ: *Sih wihs temma se Kurrat hennesse kahs se Pöha l i n n a sisse* 'Da führet jhn der Teufel mit sich in die heilige Stadt' (HH III 47); *Mincket se l i n n a sisse* 'Gehet hin in die Stadt' (HH III 201); *öhe l i n n a sisse* 'in eine Stadt' (HH III 126); *tema söitap Jerusalemma L i n n a sisse* 'er reitet in Jerusalem' (LS 367); Der analytische Inessiv: *Davidi l i n n a sidde s* 'in der Stadt David' (HH III 11); *kumbat Jumala L i n n a ning Kircko sidde s ellasit* 'die in der Stadt Gottes vnd in der Kirchen wohneten' (LS 663); *Minna tahan ülleftousma / ninck l i n n a sees ümber keima* 'Ich wil auffstehen / vnd in der Stadt umher gehen' (LS 78).

Obwohl es analytische innere Lokalkasus bereits im 17. Jahrhundert in gewissem Maße auch in der Umgangssprache gegeben haben könnte, so kamen diese aber weder zu der Zeit noch in der Gegenwart beim Wort *linna* in

Frage. Dagegen scheint es im heutigen Sprachgebrauch bei den auf den Postpositionen *juures*, *peale* und *pool* basierenden Konstruktionen kaum wesentliche Unterschiede zu geben: *sest se asse olli ligki linna jures*, *kussa JEsus ristitut on* 'denn die stets war nahe bey der Stadt, da JEsus gecreuzigt ist' (HH III 232); *Perrast lex JEsus ülle se merre Tyberia linna jures / Galilea mah siddes* 'Darnach fuhr JEsus über das Meer an der Stadt Tiberias in Galilea' (HH III 54); *wallatas temma se Linna pehle* 'sahe er die Stadt an' (HH III 112); *Juda linna pehle* 'zu der Stadt Judæ' (HH III 186); *Davida linna pohle* 'Zur Statt David' (LS 58).

Die wenigen Formen des Genitiv Plural ähneln vom Schriftbild her den gegenwärtigen Formen. Da es aber in der alten Schriftsprache im allgemeinen den schwachstufigen Genitiv Plural gab (vgl. *jalade* 'der Beine' u.a.), muß in den *linnade*-Formen die zweite Quantitätsstufe vorausgesetzt werden: *Nende linna de radi / ninck kogkodusse wotta omma hohne sisse* 'die Städte / Rahdt / vnd all Gemein / die laß dir all sohlen seyn' (HH II 198); *tulli teṃa se Galileische merre jure / kesckel ne kümme linna de ma raja pehle* 'Meer / mitten vnter die Grentze der zehen Städte' (HH III 116); *nende linna de sees* 'in Stätten' (HH III 38).

Der Adessiv *linnal* ist das einzige Beispiel für einen äußeren Lokalkasus: *Mis kaswo on öhel linnal* 'Was nutzen das eine Stat' (LS 52).

Die Lokalkasus der alten Schriftsprache hat K. Ross näher untersucht. Nach ihren Schätzungen hat H. Stahl 50mal den Adessiv, 17mal den Allativ und zweimal den Ablativ verwendet. Trotz des häufigen Vorkommens (50) ist nur bei 11 Wortformen die eigentliche adessivische Funktion deutlich zu erkennen. Der Adessiv *linnal* findet sich bei K. Ross nicht unter dem Belegmaterial (Ross 1997 : 187ff.).

Die restlichen Beispiele zum Wort *linn* widerspiegeln bei H. Stahl innere Lokalkasus, deren Schriftbild sich nicht vom heutigen unterscheidet; eine Ausnahme bildet nur der ein einziges Mal vorkommende Inessiv *lindas*: *kudt needt koddanickut Berrhoe lindas tegkit* 'wie die Berrhoenser thaten' (LS 600). Aus der Sicht der Verwendung liegt der Inessiv mit 16mal an erster Stelle, es folgen der Elativ (14) und der Illativ (3). Die Lokalkasus-Übersicht von K. Ross wird vom Elativ (58) angeführt, es folgen der Inessiv (10) und der Illativ (7). Ein Unterschied im Vergleich zum Sprachgebrauch von G. Müller besteht beispielsweise darin, daß sich in Texten von H. Stahl wesentlich mehr der Elativ in der Bedeutung des Genitivs findet (Ross 1997 : 187ff.).

Der Illativ ohne Kasusendung, z.B. *ninck tullit se raudase uxe jure, kumb linna lehp* 'vnd kamen zu der Eisern Thür, welche zur Stadt führet' (HH III 184); *ninck tullit Nazaretti linna* 'vnd kam gen Nazareth' (LS 150).

Der Inessiv ist schwachstufig und lautet — genau wie heute — auf *-s* aus: *Kus nemmat teid öhes Linna s perrenkiusawat / sihs pögkeneket se töise sisse* 'Wenn sie euch in einer Stadt verfolgen / so fliehet in eine andere' (LS 454); *Sai üx Pulm Cana linna s Galilea mahs* 'ward eine Hochzeit zu Cana in Galilea' (HH III 25); *Kudtze suhr Söddamees Samaria linna s tegkis* 'wie der Ritter zu Samaria thate' (LS 292).

Der Elativ hat wie die anderen inneren Lokalkasus im allgemeinen eine lokale Funktion, z.B. *Nazaretti linna s t Juda mah sisse Davida linna pohle* 'auß der Statt Nazareth / in das Jüdische Land / zur Statt David' (HH III 10); *nende Judalissede linna s t* 'der Stadt der Juden' (HH III 238); *se lex Sodoma Linna s t* 'der machte sich auß Sodoma' (LS 400).

In seinem Bestreben nach formeller Übereinstimmung mit der deutschen Sprache, hat H. Stahl in vielen Fällen den Genitiv durch den Elativ ersetzt, was

sich bereits aus den Flexionstabellen aus der "Anführung zu der Esthnischen Sprach" ablesen läßt (Nom. *üx Jummal* 'Ein Gott', Gen. *öhest Jummalast* usw.). A. Kask hat erwähnt, daß ein solcher Genitiv leichter zu begreifen ist, wenn man est. *se Engel sest Walgkust* der deutschen Entsprechung gegenüberstellt: der Engel des Lichtes (Kask 1940 : 40). Um einen analogen Fall handelt es sich auch bei dem Ausdruck *linnast: eth sinna saht jergkest neggema se öinne sest l i n n a s t* 'das du wirst schawen statilich das Glück der Stadt Jerusalem' (HH II 92).

Die Verwendung des Singulars anstelle des Plurals wurde damit erklärt, daß sich der heutige *de*-Plural des Nordestnischen zu Lebzeiten von H. Stahl noch gar nicht herausgebildet hatte (Kask 1940 : 43). Ebenso muß die Singularform des Wortes 'Burg, Schloß' die Pluralfunktion ausüben: *ninck ne ist l i n n a s t tema jure tottasit* 'vnd auß den Städten zu ihm eileten' (HH III 4).

Der Gebrauch des starkstufigen Elativs *lindast* beschränkt sich bei H. Stahl auf nur ein Beispiel, was sich im Wörterbucheil der "Anführung zu der Esthnischen Sprach" findet: Schloß/*Lind/lindast/linnast* (S. 108). Nach dem gleichen Prinzip ist H. Stahl auch bei anderen Stichwörtern vorgegangen, z.B. Vogel/*Lind/lindust* (S. 125), Gold/*kuld/kuldast* (S. 66) u.a.

Auf der Suche nach gewissen Spuren, die auf Archaismus der *lind*-Form verweisen könnten, wurde der Sprachgebrauch von anderen Sprachforschern des 17. Jahrhunderts unter die Lupe genommen. Diesbezügliche Formen gibt es aber weder bei G. Müller noch bei H. Göseken. G. Müllers Formenparadigma von *linn* unterscheidet sich in keiner Weise von den heutigen im NEP, z.B. *se Niniue Linn* (S. 160), *ÿx Kindel Linn on meddy Jumal* 'Ein feste Burg ist unser Gott' (193), *ÿlle se Linna* 'über die Stadt' (205), *Maa ninck Liñade pale* 'über dem Lande und über den Städten' (194), *selle sinatze Linnalle* 'für eine solche Stadt' (208), *se Damasco Linnas* 'in dieser Stadt Damasco' (333), *sest öhest Liñast se toyse Linna siße* 'von einer Stadt in die andere' (211). Solche Formen gibt es auch bei H. Göseken im MLO, doch neben diesen finden sich auch deutlich südestnische Formen, wie z.B. Nom. Handel-Stadt/*Kaupa lihn* (S. 227), Gen. Stadtkind/*Lihna Laps* (390), Illat. *linnahe* (72), Elat. *Lihnast* (390) u.a. In den Auszügen von Wanradt-Koells Katechismus finden sich keine *linn*-Wörter.

Obwohl die Formen *lind, Lindat, Linda, linas* nur bei H. Stahl festgestellt worden sind, kann man diese in ihrer Gesamtheit nicht für seine Eigenschöpfungen halten. Zumindest der Nominativ *lind* scheint einen volkstümlichen Hintergrund zu haben, der sich mehr oder weniger glaubhaft begründen läßt. Dabei ist davon auszugehen, daß das Detailelement *d* im Ausdruck *lind* das gleiche ist wie in der ostseefinnischen Ursprungsform **litna*. Wot. *lidna*, weps. *lidn* und lüd. *lidn(g)* haben die ursprüngliche Verbindung **tn* bewahrt. Im Finnischen, Estnischen und im Ingrischen ist **tn* zu *nn* assimiliert worden (vgl. *linna, linn*), im südestnischen Dialektgebiet führte aber die Entwicklung zu der Form *lîn* (im Livischen *nîn*) (s. SKES 296; SSA 79).

Obwohl es weder in der alten estnischen Schriftsprache noch in Dialekten Spuren über den Zeitpunkt sowie die Art und Weise der Weiterentwicklung von **litna* zu der Form *lind* gibt, lassen historische Quellen darauf schließen, daß sich der in Toponymen stattgefundene Wandel **tn > nd* relativ frühzeitig vollzogen hat. Die ersten Beweise für das Vorhandensein der Metathese **litna > linda* wurden in der Livländischen Chronik aufgefunden, in der als alter Name für Tallinn wiederholt *Lyndanise (Lindanise)* erwähnt wird (HLK 1982 : 284).

Nach der glaubhaft erscheinenden Erklärung von E. Roos bedeutet das estnischgeprägte *Lindanise* so viel wie 'an die Stelle der Stadt' (Roos 1963 : 606).

Auch in den in der Chronik auftretenden Ortsnamen *Agelinde* und *Somelinde* bezeichnet *linde* eine Stadt. Dessen frühere auf *-a* auslautende Form *litna* konnte trotzdem noch im 13. Jahrhundert im Gebrauch sein, worauf das in "Liber Census Daniae" verzeichnete *Litnanas* verweist (Johansen 1933 : 486). Nicht ganz unbedeutend ist auch die Tatsache, daß in dem vom Anfang des 18. Jahrhunderts stammenden "Lexicon Esthónico Germanicum" die frühere Form *Litn* durchgestrichen und *Lin* übriggelassen wurde, obwohl im Satz selbst wiederum *Läks Litna* 'ging in die Stadt' gegeben ist (Kask 1955 : 184). Vom Ende des gleichen Jahrhunderts existieren Angaben vom selten im "Revalschen" Sprachgebrauch vorkommenden Wort *litn* 'die Stadt', die auf A. W. Hupel (1780 : 206) zurückgehen. Nach Angaben von H. Neus (1849 : 38) kannte man im Landkreis Harju (Harrien) die seltene Parallelform *litn* sogar noch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Noch überraschender mag sein, daß auch nach Aussagen von A. Saareste (1959 : Sp. 612) die veraltete Form *litn* und *lidn* ebenso im Landkreis Järvamaa (Türi) verwendet wurde bzw. wird.

Alle genannten Wortformen stellen aber lediglich eine indirekte Hilfe bei der Deutung des Sprachgebrauchs von H. Stahl dar. Zugunsten der Metathese *litna* > *linta* sprechen die Formen aus der Livländischen Chronik *Lindanise*, *Agelinde* und *Somelinde*. Infolge einer Apokope (erste Anzeichen dafür gibt es in Ortsnamen bereits im 13. Jahrhundert; s. Kettunen 1962 : 172) wäre es im Nominativ direkt zu der Form *lind* gekommen. Außer anderen Parallelformen (*linn*, *lidn*) wäre die Erhaltung dieser Form bis zur Entstehungszeit der Schriftsprache durchaus nicht ausgeschlossen gewesen. Theoretisch wäre auch das Vorhandensein von einige *linda*-stämmigen obliquen Kasus möglich (z.B. der Partitiv *linda*), jedoch die schwache Stufe ignorierenden *lindat* 'Städte' und *lindas* 'in der Stadt' sind zweifellos Schöpfungen von H. Stahl. Dagegen die schwachstufigen *linnas*, *linnast* u.a. sind sowohl im Falle des Nominativs *lind* als auch *linn* erwartungsgemäß und auch den Regeln entsprechend.

Für die rätselhafte *lind*-Form gibt es auch eine zweite Erklärung, wonach das Ersetzen des am Wortende stehenden und schwer zu artikulierenden *-dn* durch das mundgerechtere *-nd* erst in der apokopischen Form vonstatten gegangen ist (*lidn* > *lind*).

Im Sprachgebrauch von H. Stahl gibt es das wiederholt vorkommende *lind* nur als solches (die Formen *linn* und *lidn* verwendet er nie). Bereits diese Feststellung erlaubt zu dem Schluß zu kommen, daß *lind* 'Burg, Schloß' in der Umgangssprache faktisch vorhanden war. Außerdem hat H. Stahl die Nominativform des Wortes nie verändert, obwohl er in gewissem Maße die obliquen Kasus "reformierte". Zu Beginn des 17. Jahrhunderts hatte sich die Form *lind* stark aus dem lebendigen Sprachgebrauch zurückgezogen. Als Parallelformen verfestigten sich schließlich *linn*, aber auch *lidn* hielt stellenweise noch tapfer stand (im Landkreis Järvamaa sogar bis in unser Jahrhundert).

Abkürzungen

HH — H. Stahl, Hand vnd Haussbuches Für die Pfarherren / vnd Haussväter Ehstnischen Fürstenthumbs /I—IV/ Theil, Riga—Revall 1632—1638; LS — H. S t a h l, Leyen Spiegel, Reval 1641, 1649; HLK — Henriku Liivimaa kroonika, Tallinn 1982; MLO — H. G ö s e k e n, Manuductio ad Linguam Oesthonicam, Reval 1660; NEP — Neununddreissig Estnische Predigten von Georg Müller aus den Jahren 1600—1606, Dorpat 1891 (Verhandlungen der Gelehrten Estnischen Gesellschaft XV); SSA — Suomen sanojen alkuperä. Etymologinen sanakirja 2. L—P, Helsinki 1995 (SKST 556).

L I T E R A T U R

- A h r e n s, E. 1845, Johann Hornung, der Schöpfer unserer Ehstnischen Kirchensprache, Reval.
- A l v r e, P. 1993, Eduard Ahrens grammatikuna ja keeleuuendajana. — KK, 199—201, 277—281.
- H u p e l, A. W. 1780, Ehstnische Sprachlehre für beide Hauptdialekte, Riga—Leipzig.
- J o h a n s e n, P. 1933, Die Estlandliste des Liber Censu Daniae, Kopenhagen—Reval.
- K a s k, A. 1970, Eesti kirjakeele ajaloo I, Tartu.
- 1972, Eesti keele ajalooline grammatika. Häälikulugu, Tartu.
- 1984, Eesti murded ja kirjakeel, Tallinn.
- 1955, S. H. Vestringi eesti-saksa sõnaraamat ja selle osa eesti leksikograafias. — Ajaloo-keeleteaduskonna töid, Tallinn (TRÜT 38).
- K e t t u n e n, L. 1962, Eestin kielen äännehistoria, Helsinki.
- N e u s, H. 1849, Revals sämtliche Namen, Reval.
- R ä t s e p, H. 1987, Heinrich Stahli keeleõpetus oma aja peeglis. — KK, 709—715.
- R o o s, E. 1963, Läti Henriku Lyndanise ja "Kalevipoja" Lindanisa. — KK, 605—612.
- R o s s, K. 1997, Kohakäänded Georg Mülleri ja Heinrich Stahli eesti keeles. — Pühendusteos Huno Rätsepale, Tartu (Tartu Ülikooli Eesti Keele Õppetooli Toimetised 7).
- S a a r e s t e, A. 1959, Eesti keele mõisteline sõnaraamat II, Stockholm.
- S t a h l, H. 1637, Anführung zu der Ehstnischen Sprach, Revall.

ПАУЛЬ АЛВРЕ (Тарту)

О ЗАГАДОЧНОМ *lind* 'ЗАМОК, ГОРОД' В ЯЗЫКЕ ХЕЙНРИХА СТАЛЯ

Первым учебником эстонского языка считается книга Хейнриха Сталя «Anführung zu der Ehstnischen Sprach» (1637). Кроме краткой грамматики (33 с.), она содержит немецко-эстонский словарь. Словам *Burg* и *Stat* дан эстонский перевод *lind/lindast* и *Lind/lindast/linnast*.

Привлекает внимание тот факт, что Х. Сталь и в других книгах (*Hand und Hausbuch* (1632—1638), *Leyen Spiegel* (1641, 1649)) не применяет нынешнюю именительную форму *linn* 'город', хотя в XVII веке эта форма в древней эстонской письменности уже широко применялась. Старинная форма *lind* фонетически близка к первоначальному **litna* (ср. вод. *lidna*, вепс. *l'idn*). О развитии **litna* > *linda* свидетельствуют такие географические названия, как *Lindanise*, *Agelinde*, *Somelinde*, в которых апокопа позже привела к изменению *linde* > *lind*. Принципиально возможно и другое толкование поздней метатезы для облегчения произношения: **litna* > *litn* > *lidn* > *lind*.